

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(wöchentlich 3 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., POCROVA 62. TELEFON 3307.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. ERIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Mittwoch, 17. Juli 1935

Nr. 164



## Pogromnacht auf dem Kurfürstendamm

Streicherhorden wüten in Berlin W — Geschäfte und Kaffeehäuser verwüstet und geplündert — Zahlreiche Verletzte

Berlin. (Eigenbericht.) Der Berliner Westen war Montag abends Schauplatz einer wilden Pogromnacht, die selbst die Exzesse aus der Zeit des inzwischen vom Führer „zu Recht“ ermordeten Grafen Helldorf in den Schatten stellte. Horden von Hakenkreuzern beherrschten von 10 Uhr abends an die belebtesten Straßen des Berliner Westens, vor allem den Kurfürstendamm. Jüdisch aussehende Passanten — darunter mehrere ausländische Staatsbürger — wurden überfallen und blutig geprügelt, ebenso erging es den Besuchern der großen Kaffeehäuser, die unter wohlwollender Duldung der Polizei von den Banden überfallen und verwüstet wurden.

### Auftakt: ein antisemitischer Hetzfilm

Der äußere Anlaß dieser wüsten Exzesse war ein antisemitischer Gesehfilm überster Sorte, der seit kurzem im Ufa-Palast am Zoo läuft. In der Vorführung am Sonntag abends hatten einige Zuschauer ihrer Empörung über dieses Nachwerk durch Pfeifen Ausdruck gegeben. Daraufhin gaben die offiziellen Parteiblätter „Angriff“ und „Sozialistischer Beobachter“ in ihren Montagsausgaben das Signal zu der Pogromnacht. Zahlreiche SA-Leute in Uniform und Zivil folgten natürlich mit Vergnügen dem Aufruf zur willkommenen Judenhetze. Obwohl es in der Montagvorführung zu keinerlei Zwischenfällen oder Protestäußerungen kam,

wurden nach Vorführungsschluss die Zuschauer vor dem Kino von den Pogromtruppen aufgehalten und alle Leute, die man für Juden hielt, von den brüllenden und randalierenden Gaunern mit Prügelein empfangen. Bald dehnten sich die Ausschreitungen auch in die Umgebung des Kinopalastes aus und gegen 11 Uhr war der Kurfürstendamm ein richtiges Schlachtfeld, das die Streichertruppe weithin beherrschte, ohne daß die Polizei auch nur den Versuch unternommen hätte, gegen sie vorzugehen.

### Paris meldet: wirkliches Pogrom

Die Korrespondenten der französischen Blätter, die besonders ausführliche und detaillierte Berichte abgaben, meldeten ihren Zeitungen, daß die unbeschreiblichen Schreckensvorgänge auf dem Kurfürstendamm „den Charakter der jüdischen Pogrome hatten“, aber auch diese Charakterisierung gibt noch kaum ein richtiges Bild der wüsten antisemitischen Tumulte.

Ein Nationalsozialist, der einen Juden auf der Straße mißhandelte, wurde aus der Polizeikommissariat geführt, wo sich aber bald eine große Menschenmenge ansammelte, die seine Entlassung forderte.

Als diese erfolgte, setzte die Menge die Demonstrationen fort, überfiel das Café „Bristol“, dessen Inhaber Jude ist, zerstückte die Fenster und die gesamte Einrichtung. Dann überfiel die Menge ein anderes Kaffeehaus, eine Zuckerbäckerei usw. Kaffeehausgäste und Straßenpassanten wurden mißhandelt, darunter auch Ausländer. Die Volksmenge, unter der sich auch zahlreiche SA-Leute befanden, hielt Automobile an, zwang die Insassen, die ein jüdisches Aussehen hatten, anzusteigen und mißhandelte sie. Die Ausschreitungen setzten sich dann vom Kurfürstendamm auch in die Berliner Vorstädte, besonders nach Neukölln fort. Erst um 3 Uhr früh trat Ruhe ein.

### „Allerhand dunkle Elemente“

Das Hitlerregime, das besonders in letzter Zeit alle Anstrengungen macht, sich dem Ausland als „Hort der Kultur“ vorzustellen, und alle Berichte über die barbarischen Mißhandlungen von Andersdenkenden als „Grenzlägen“ verdächtigen möchte, bemüht sich natürlich, die Schuld von sich abzuwälzen. Der amtliche Bericht der Staatspolizei sagt:

Die verändlichen Demonstrationen gegen das anmaßende Verhalten der Juden haben auch gestern wieder sofort allerhand dunkle Elemente angelockt, die glauben, solche Gelegenheiten ungestraft benützen zu können, um ihre staatsfeindlichen Ziele verfolgen und durch Tumulte Staat und Bewegung in Mißkredit bringen zu können. Die Mitglieder der Bewegung, insbesondere die SA, haben sich sofort der Polizei zur Verfügung gestellt, um durch schnellste Wiederherstellung der Ruhe der Winterarbeit dieser dunklen Kräfte den Boden zu entziehen.

In Wahrheit aber waren die Exzesse ganz unverhohlenen vorderoffiziellen Hakenkreuzpresse anbefohlen worden und von zahlreichen uniformierten SA-Leuten — wie verschiedene Augenzeugen übereinstimmend berichten — organisiert und kommandiert. Die Polizei sah Stundenlang dem Wüten der Banden vollkommen untätig zu. Erst in den späten Nachstunden erschien Polizei und forderte die Exzedenzen sehr freundlich auf, den Platz zu räumen, da auch einige Ausländer mißhandelt und verwundet worden seien und man deshalb politische Schwierigkeiten erwarten müsse. Meistens gibt es auch in Deutschland selbstverständlich keinen Menschen, der daran glaubt, daß die Polizei auch nur den geringsten Versuch gemacht habe, die Exzesse zu verhindern. Man wirft mit Recht die Frage auf, ob die Polizei sich ebenso machtlos gezeigt hätte, wenn einige Hundert sozialistischer Arbeiter auf die Straße gezogen wären.

Ebenso betrübt die Polizei ängstliches Stillschweigen über die Anzahl der Opfer. Die Zahl der durch die Mißhandlungen Verletzten beträgt aber, nach der Aussage von Augenzeugen, wohl mehrere hundert.

## Wien demonstriert gegen den Schuschnigg-Terror

Höhepunkt der Kampfwoche  
Kundgebungen in allen Bezirken — Gegen 500 Verhaftungen

Wien. (Eigenbericht.) Die Kampfwoche gegen den austrofaschistischen Terror und für die politischen Gefangenen hat Montag ihren Höhepunkt erreicht. In allen Wiener Bezirken veranstalteten die Arbeiter glänzende Kundgebungen und Kundgebungen, illegale Sprechstunde auf den Straßen und von Kanälen aus; während der vorhergehenden Nacht und in den Morgenstunden streikten die Streikkolonnen hunderttausende Streikzettel mit den Parolen der Kampfwoche: für die Freilassung der politischen Gefangenen, gegen Polizeiterror und Willkürherrschaft, für die Befreiung des Landes vom faschistischen Regime.

### Von Gefängnis zu Gefängnis

Der Hungerstreik der eingekerkerten Genossen, der ursprünglich nur als eintägiger Proteststreik im Rahmen der Kampfwoche geplant war, wird vorläufig fortgesetzt.

Im Bundeskanzleramt herrscht größte Bestürzung über das vorbildliche Funktionieren aller Aktionen, vor allem aber über die lächerlose Verbindung, die — allen Vorichtsmahnahmen zum Trotz — zwischen den verschiedenen Gefängnissen und zwischen den Gefängnissen und der illegalen Kampfleitung besteht. Die verantwortlichen Beamten der Gefängnisleitungen wurden in die Generaldirektion für öffentliche Sicherheit zitiert und mußten einen harten Ruffel dafür einstecken, daß sie den illegalen Verbindungsdienst mit den Gefangenen nicht verhindern konnten.

## Herrn Goebbels „schwedischer Film“

Der Film, der den Pogromtruppen der Nazi als Anlaß für ihre Tumulte diente, nennt sich „Peterson und Vendel“ und wurde im Ufa-Theater am Kurfürstendamm als „schwedischer“ Film vorgeführt. Das Berliner Publikum, das sich seit Beginn der Goebbels'schen Filmkollatur hartnäckig für Auslandsfilme begeistert, strömte zu der schwedischen Neuigkeit — und war verblübt, daß sie sich als primitives antisemitisches Racheerz entpuppte. Ein Teil der Zuschauer machte seinen Gehäßen in Pfiffen Luft, die Goebbels-Zeitungen nannten das tags darauf eine „jüdische Unerschämtheit“ — und die SA-Leute organisierten schnell eine Kundgebung in dem Stil, den sie einst von Goebbels gelernt haben.

Herr Goebbels aber ist wieder um eine Erfahrung reicher. Um die Erfahrung nämlich, daß nicht jedes Schwindelnummer den gewünschten Erfolg hat. Er hatte sich das so schön ausgedacht, als er in Schweden einen antisemitischen Film herstellen ließ, der einen jüdischen Gauner in kräftigen Gegenfah auf einem biederehlichen arischen Kaufmann stellte. Erstens, hatte er gedacht, wird dieser Film Erfolg haben, weil er als Auslandsfilm firmiert. Zweitens, dachte er, werden die deutschen Filmproduzenten, die dauernd mit Rasse-Argumenten gegen die von mir aus Geschäftsgründen zugelassenen Auslandsfilme hehen, erschüttert schweigen müssen, wenn ich ihnen einen hakenkreuzerischen Film aus Schweden vorsetze, und drittens, hoffte er, wird sich das Publikum das Märchen vom dem jüdischen Gauner und dem arischen Handelsmann gefallen lassen, wenn es außerhalb Deutschlands spielt.

Herr Goebbels hat sich dreimal getäuscht. Sein „schwedischer“ Film wird kein Erfolg, denn es wird nicht viele geben, die ein ausgeprägtes Nachwerk sehen wollen, dessen Besucher noch hinterher Krügel riskieren. Der Trick mit der ausländischen Färbung hat ebenfalls versagt, denn schon heute weiß alle Welt, daß es sich um einen echten Goebbels-Film der Hugenbergschen Ufa handelt. Und am allerwenigsten hat sich ein Publikum gefunden, das sich das Märchen gefallen lieh; die es gesehen haben, haben geiffen, und die SA-Leute haben es vorgezogen, vor der Tür zu stehen.

### Die Polizei reicht nicht aus

Obwohl buchstäblich der gesamte Wiener Sicherheitsapparat aufgezogen war — alle Anlaße waren rückgängig gemacht worden — reichte die Polizei nicht annähernd hin, die Kundgebungen in den Straßen zu verhindern. Ganz besonders eindrucksvoll waren diese Kundgebungen in den Bezirken Margarethen, Favoriten, Meidling, Hietzing und Brigittenau. Die Polizei konnte von den rund zehntausend Genossen, die sich an den Kundgebungen beteiligten hatten, knapp 500 verhaften, die überwiegende Mehrzahl der Kundgebungen konnte aber trotz dem Terror und den willkürlichen Verhaftungen von „Nadelstichern“, die man schon vor Beginn der Kampfwoche vorgenommen hatte, nicht verhindert werden.

In den amtlichen Berichten — die die Kundgebungen und auch den Hungerstreik in den Gefängnissen und Konzentrationslagern überhaupt möglichst totschweigen möchten — wird die Aktion als eine Reihe „kommunistischer Ausschreitungen“ geschildert. In Wahrheit wurde die Kampfwoche aus Anlaß des Jahrestages des Blutigen 15. Juli 1927 gemeinsam von allen antisemitischen illegalen Organisationen veranstaltet. 50.000 Flugzettel mit der Aufforderung zu den Aktionen und ihren Parolen, die zu Beginn der Kampfwoche in allen Wiener Bezirken und in den Gemeindehäusern illegal verbreitet wurden, trugen die gemeinsamen Unterschriften der illegalen sozialdemokratischen und kommunistischen Zentralleitung und der illegalen freien Gewerkschaften.

## Die SDP gründet Gewerkschaften

Einer Meldung der „Lidové Noviny“ zufolge geht die Subdeutsche Partei nunmehr daran, „Gewerkschaften“ zu gründen. Es war dies vorausgesehen, einerseits weil die Henleinpartei bestrebt sein muß, ihren Aufstieg zu unterstützen, andererseits weil die deutschen Unternehmer ihr Geld für die Henleinpartei doch nicht umsonst hergeben haben wollen. Schon ist es vorgekommen, daß eine Unternehmerorganisation sich über die bestehenden Gewerkschaften der Arbeiter hinwegzusetzen versuchte, erst ein energisches Eingreifen von Regierungsstellen veranlaßte die Ausrede, es sei ein „Verstum“ vorgelegen; jedenfalls haben die „Lidové Noviny“ recht, wenn sie sagen, die deutschen Unternehmer könnten den Augenblick nicht erwarten, in dem sie den Vertretern der anderen, vor allem der sozialistischen Gewerkschaftsorganisationen sagen können: Wir unterhandeln ausschließlich mit der Partei Konrad Henlein, welche bei den Wahlen die Mehrheit erlangt hat und damit das Recht, als die einzig berechnigte Vertreterin der deutschen Arbeiterschaft angesehen zu werden.

Welche Form und welchen Namen die SDP den zu schaffenden Gebilden geben will, ist nicht bekannt, keinesfalls werden es, soweit es auf ihre wirkliche Funktion ankommt, Gewerkschaften im herkömmlichen Sinne sein. Da die Henleinpartei auf dem Boden der wenn auch sagenhaften „Volksgemeinschaft“ steht und grundsätzlich den Klassenkampf verwirft, wird und kann das bestimmende Motiv der Henlein-„Gewerkschaften“ lediglich Harmoniebedürfnis und die Tendenz sein, jeden Streit, jeden Kampf der Arbeiter, in der Woche sowohl wie im Ringen um ein höheres Lebensniveau zu verhindern. Nicht um Gewerkschaften, nur um Anti-Gewerkschaften kann es sich handeln, nicht um Organisationen zum Wohle und zur Verteidigung der Arbeitnehmer, als vielmehr der Interessen der Arbeitgeber. Die deutschen Industriellen haben den Wahlkampf der SDP nicht nur mit heißen Segenswünschen, sondern auch durch hochherzige Griffe in ihre Stahlgewerkschaften unterstützt und wünschen jetzt, daß ihnen dieser Opfermut auch gehörig Früchte trage. Die im Zeichen der „Volksgemeinschaft“ stehenden Henlein-Arbeiterorganisationen werden die Aufgabe haben, die deutsche Arbeiterschaft ihren besitzenden Volksgemeinschaftlern wehrlos auf Gnade und Ungnade auszuliefern. Dabei das Maß der Gnade vom Profitinteresse der deutschen Unternehmer bestimmt werden wird, ein Maß, das, wenn es wirklich in vollem Umfange zur Anwendung gelangen sollte, den deutschen Arbeiter bald auf den Lebensstandard eines chinesischen Kulis herabdrücken würde.

Herr Henlein dürfte kaum zweifeln, daß es ihm gelingen wird, den deutschen Unternehmern mit seinen „Gewerkschaften“ in größerem Maße Zutritt zu den Diensten zu leisten. Wie die Wahlen bewiesen haben, hat es auch reichlich genug proletarische Wähler gegeben, die sich über das wahre Wesen der SDP täuschen liehen und der Partei ihrer bössartigen politischen und sozialen Widersacher nachliefen. Selbst wenn man annehmen wollte, daß ein Großteil dieser Gefolgschaft Henleins ernüchtert ist, nachdem die paradiesischen Früchte, die von einem Siege der SDP erwartet wurden, vollständig ausgeblieben sind, es bliebe auch dann noch als günstiger Antriebs für die Henlein-Gewerkschaften der offene und stille Terror der Henlein-Anhänger unter den Arbeitgebern übrig. Wer wollte daran zweifeln, daß die für Henlein begeisterten deutschen Ausbeuter versuchen werden, die Angehörigen der freien Gewerkschaften, aber auch jene der christlichen und der jüdischen Gewerkschaften aus den Betrieben nach und nach zu verdrängen, indem sie bei Neuaufnahmen — im Falle nicht käuflich eine Regelung der Frage der Arbeitsvermittlung erfolgt — ausschließlich in den Henlein-Gewerkschaften organisierte Arbeiter aufnehmen werden. Bei dem heutigen Stande der Massenarbeitslosigkeit, der jeden heute noch Beschäftigung um das höchste Arbeit und Existenz bangen läßt, bildet schon der Bestand von „Gewerkschaften“, die im Dienste des Unternehmertums stehen, eine hohe Gefahr.

Unseren Gewerkschaften erwachsen angesichts der kaum bezweifelbaren Absichten der SDP große und neue Aufgaben. Bei diesen Absichten geht es um nichts geringeres als um Sein oder Nichtsein der freien Gewerkschaften, denn könnte sich der Un-

### Für die Befreiung der eingekerkerten Parlamentarier

Brüssel. (Havas.) Mitglieder des Parlaments einer Reihe von Staaten hielten hier eine Sitzung ab, in der über die Mittel beraten wurde, wie die Befreiung sowohl von Mitgliedern der gefangenen Parteien als auch von Angehörigen außerparlamentarischer Kreise, die in Ländern mit autoritärem Regime eingekerkert sind, zu erreichen wäre.

In der Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, in Brüssel im September d. J. eine große internationale Konferenz zu veranstalten, und eine Erklärung ausgearbeitet, in der verlangt wird, daß Thaelmann, Mendenhoff und Madalena, sowie auch die eingekerkerten Priester und Pazifisten in Freiheit gesetzt werden.

ternehmerterror ungehemmt für Henleins Gründung auszuwickeln, dann würde die Zukunft aller von den Unternehmern unabhängigen Gewerkschaften aufs äußerste bedroht sein. Was dies andererseits für die Zukunft und die Lebensmöglichkeiten der deutschen Arbeiter bedeuten würde, illustriert zur Genüge die Anwendung von freiwilligen Arbeitsdienstern für landwirtschaftliche Arbeiten um die vorstellbar schäblichste und schändlichste Entlohnung, die bisher gewagt wurde, der aber im Zeichen der Henleinschen Volksgemeinschaft auch noch der betrügerische Nimbus einer um das deutsche Volk verdienten Aktion verliehen wird, obwohl es sichtbar dabei um nichts anderes geht als um die Vertilgung deutscher landwirtschaftlicher Arbeiter.

Daß auch für die Regierung mit der Gründung dieser, trotz aller Verbrämung, die ihnen die Hitler-Henleinsche Phraseologie verleihen wird, gelben Gewerkschaften ernste Aufgaben erheben, braucht eigentlich nicht erst ausdrücklich betont zu werden. Die demokratische und staatsfreie Haltung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterchaft hat bisher wenig Vergeltung und Anerkennung gefunden. Soll es nun auch geschehen dürfen — und dies ohne Rücksicht auf die Befähigen, die damit für den Staat selbst verbunden sind — daß auf das Verbrechen zum Staat die Strafe der Arbeitslosigkeit trifft?

Henlein wie seine Drahtzieher geben vor, es sei ihr Ziel, an die Stelle des Klassenkampfes den Gemeinschaftsgeist zu setzen. In Wahrheit waren die Gegensätze innerhalb des deutschen Volkes, war der von den Handlangern des deutschen Faschismus geschürte Haß niemals so groß als seitdem die SD die Fahne des Volksgemeinschafts-Truges entrollt hat. Die in Vorbereitung stehende Aktion, deren Ziel ausschließlich die Zurücknahme der freien Gewerkschaften als einem Schutzschild der Arbeiterchaft ist, wird diese Gegensätze nur noch verschärfen. Henleins Protektoren wollen der deutschen sozialistischen Arbeiterchaft eine Schmach liefern, — es wäre traurig um diese bestell, wenn sie sich nicht zu wehren verziehen würde. An der Regierung aber liegt es, ob der jetzt schon in manchen Kreisen verbreitete Glaube, die Einflußsphäre des Dritten Reiches erstreckt sich bereits kaum behindert auch auf das sudeten-deutsche Siedlungsgebiet, neue Festigung findet, oder ob die heimische Demokratie, die bisher keine sehr heldenhafte Figur gemacht hat, sich endlich auf ihre Selbstachtung und ihr Selbstbewußtsein befinnt. W. N.

## Die Vertreter der Metallarbeiter beim Fürsorgeminister

Bras. Am Dienstag sprachen die Genossen Kaufmann und May als Vertreter des Internationalen Metallarbeiterverbandes in Komotau beim Fürsorgeminister Genossen Reitas vor, um ihn über den Stand der Notstandsarbeiten zu berichten, die in einer am 15. Jänner 1935 von Herrn Ministerpräsidenten präsidierten Ministerkonferenz für die Bezirke Grätz, Mähren und Neudorf beschlossen worden waren.

Bei dieser Gelegenheit referierten die Genossen auch über eine Reihe von Schwierigkeiten, die sich bei der Administration, beziehungsweise bei der Durchführung verschiedener Erlasse zum

Gesetz über den Staatsbeitrag ergeben, und überreichten hierfür dem Minister eine Reihe von Unterlagen.

Der Minister versprach, nach Aufklärung der Vertreter der Metallarbeiter demnächst eine spezielle Kommission einzuberufen, bei der diese Schwierigkeiten und Härten besprochen und eventuelle Milderungen, bzw. die Beseitigung derselben beraten werden sollen.

Die Vertreter der Metallarbeiter nahmen diese Zusicherung mit Befriedigung zur Kenntnis, da auf diesem Wege manche Erleichterung herbeigeführt werden kann.

### Protestnote des Vatikans

Stadt des Vatikans. (Reuter.) Der Vatikan sandte an Deutschland eine Note, in der gegen die Verletzung des kürzlich abgeschlossenen Konkordates protestiert wird.

Der Protest richtet sich gegen die Art und Weise, in der in Deutschland die Katholiken behandelt werden.

### Auch Frankreich muß sparen

Zehnprozentige Herabsetzung des Budgets

Paris. Obgleich von offiziellen Stellen alle vorzeitigen Informationen dementiert werden, stimmen die Blätter doch in der Ansicht überein, daß die Einsparungen im Staatsbudget, mit denen sich der Ministerrat am Dienstag befaßte, mindestens zehn Milliarden Francs erreichen werden. Davon werden, wie der „Matin“ schreibt, sechs Milliarden auf die Einsparungen im eigentlichen Staatsbudget, zwei Milliarden auf den Vorschlag der Departements und der Gemeinden und 1 1/2 Milliarden auf das Eisenbahnbudget entfallen.

Die Pariser Presse ist bestrebt, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, und weist insbesondere auf die absolute Notwendigkeit einer Beschränkung der öffentlichen Finanzen zum Schutze der Währung hin.

Die Regierung befaßte sich seit 9 Uhr früh mit den Spardekretten und hat nur eine kurze Mittagspause eingeschoben.

Am 23 Uhr war es noch nicht sicher, ob der Ministerrat noch in der Nacht die Sparmaßnahmen genehmigen wird oder ob die Beratungen noch am Mittwoch werden fortgesetzt werden müssen.

### Englische Flottenparade

London. (A.P.) Am Dienstag fand bei schönem Wetter bei Spithead eine große Parade der englischen Kriegsflotte statt. Als der König am Bord der „Victoria and Albert“ eintraf, wurde er von den Schlachtschiffen mit einer Salve von 21 Schüssen und von der Viertelmillion Zuschauer, die

nicht gedrängt am Strande zwischen South Sea und Lee on Solent standen, mit Ovationen begrüßt. Die Nacht, auf deren Kommando die Schlachtschiffe, fuhr langsam die etwas 45 Kilometer lange Linie der 157 mit Flaggen geschmückten Kriegsschiffe entlang. Als die Nacht bei der Gruppe der Schlachtschiffe anlangte, starteten von zwei Flugzeugmutter Schiffen 115 Flugzeuge, die in musterhaften Formationen am wolkenlosen Himmel vor dem König defilierten. Hierauf empfing der Herrscher die einzelnen Delegationen.

### Neue Brückierung des Stahlhelm

Berlin. (Reuter.) Dienstag früh erfuhr die Stahlhelm-Organisation eine unliebsame Ueberraschung, als ihr mitgeteilt wurde, daß die Delegation der Britischen Legion des Stahlhelms-Heim nicht besuchen werde, wie ursprünglich festgesetzt worden war. Das Mittagessen, das im Stahlhelm-Heim zu Ehren der Gäste gegeben werden sollte, wurde mit der Begründung abgelehnt, daß die Gäste zu gering auf dessen Herrschaft unweit von Berlin geladen wurden. Aber eine noch größere Ueberraschung rief die Nachricht hervor, daß Göring auf seinem Sommerfrüh überhaupt nicht anwesend sein wird, da er aus Süddeutschland nicht rechtzeitig zurückkehren könne.

### Die Gleichberechtigung der Frau

Gegenstand der nächsten Völkerbundtagung

Auf der Tagesordnung der künftigen Völkerbundversammlung in Genf, die im September stattfindet, befindet sich auch die Frage der Stellung der Frau mit besonderer Berücksichtigung des Abkommens, das anlässlich der panamerikanischen Konferenz in Montevideo im Jahre 1933 unterzeichnet wurde und das den Frauen die gleichen Rechte wie den Männern verbürgt. Es handelt sich um die Erweiterung dieses Abkommens zu einer internationalen Konvention. Das an den Völkerbund gerichtete Ersuchen ist von zehn südamerikanischen Staaten unterzeichnet.

Der Völkerbundrat hat den Generalsekretär beauftragt, den Mitgliedern der Versammlung alle Kundgebungen der Frauenorganisationen, die auf diese Angelegenheit Bezug haben, zuzustellen. Außerdem wird über eine internationale Konvention verhandelt werden, welche in der Frage der Staatszugehörigkeit den Frauen die gleichen Rechte zusichert wie den Männern.

### Völkerbundrat erst Anfang August?

Paris. An den Pariser politischen Stellen ist man der Ansicht, daß der Völkerbundrat, der nach dem Beschluß der Tagung am 25. Juli zusammengetreten soll, seine Tagung um etwa eine Woche verschieben und erst Anfang August zusammenzutreten wird. Bis dahin wird, wie man annimmt, der diplomatische Meinungsaustausch zwecks einer friedlichen Beilegung des italienisch-äthiopischen Konfliktes fortgesetzt werden.

Neapel. Das Flugzeug-Mutter Schiff „Miraglia“ hat heute mit einigen Flugzeugeskadern an Bord die Fahrt nach Ostafrika angetreten. Der Unterstaatssekretär der Luftfahrt verabschiedete sich von dem Kommandanten des Schiffes.

Kairo. Wie verlautet, hat die Regierung die Ausfuhr von Kamelen nach Ägypten nach Gexthran verboten, da italienische Agenten alle Kamelkamele in Ägypten aufkaufen.

### Die Verordnung 152/35 über das neue Getreidemonopol

Bras. Die vom letzten Ministerrat angenommene Novelle zum Getreidemonopol ist unter Nr. 152 in der Sammlung der Gesetze und Verordnungen erschienen. Die wichtigsten Änderungen sind folgende:

An Futtermitteln fallen neu unter das Monopol denaturierter Zucker, Melasse, Bruchreis, Hirse, Wicken, Pferdebohnen, etc.

Einheimisches Mehl und Mahlprodukte fallen auch weiterhin nicht unter das Monopol, doch ist eine Beschränkung, bezw. Erweiterung des Monopols nach Anhörung der Getreidegesellschaft ausdrücklich vorgesehen.

Die Bestimmung der Preise ist einer eigenen Regierungsverordnung vorbehalten, die noch im Laufe dieser Woche erscheinen dürfte.

Neu ist die Bestimmung, daß die Gesellschaft verpflichtet ist, auf Weisung der Regierung Vorräte an Weizen, Roggen und Hafer zu bilden und aufrecht zu erhalten, und zwar auf Rechnung des Staates.

Zur Liquidierung der alten Vorräte werden die Produzenten, die im laufenden Wirtschaftsjahr der Monopolverwaltung mehr als 20 Zentner Getreide veräußert, verpflichtet sein, nach von der Regierung genehmigten Richtlinien die alten Vorräte an Gerste, Hafer und Reis von der Monopolgesellschaft abzunehmen.

Um einer Überproduktion vorzubeugen, ist für Weizen, Roggen, Hafer und Gerste eine Regelung, d. h. Einschränkung der Ausfuhr vorgesehen, und zwar „mit Rücksicht auf den Stand der Anbauflächen zum 30. Juni 1935 und unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Ländern und auch in kleineren Verwaltungsdistricten.“

Im Verordnungsweg können die Produktions- und Abgabeverhältnisse der Mühlen geregelt werden. Die Handelsmühlen können verpflichtet werden, sich an der Liquidierung der alten Vorräte entsprechend zu beteiligen.

### Roman von Emil Vachek

## Die Hühnersteige

Deutsch von Anna Aurednik

„Kann er uns aus der Kammer nicht entlassen?“ fragte Herr Patel.

„Gott bewahre, Herr Patel, die hab' ich erprobt, nicht wahr, Herr Mayer?“ sagte Weinsteller mit hochhafter Genugtuung.

Mayer war so gebrochener von seinem Unglück daß man ihn hinaustragen mußte. Der Hausmeister aber lobte vor Wut.

„Der Herr muß sich erst ein wenig abkühlen.“ sagte Weinsteller. „Sie, Hausmeister, wir haben Ihre Kleider noch nicht durchsucht! Gott weiß, was daran versteckt ist. Bleiben Sie ihn aus, Herr Patet; wir wollen das Zeug im Pimmer daneben untersuchen, damit er uns dabei nicht im Wege ist. Sie, Herr Mayer, können sich übrigens auch auskleiden. Schnell, Jungens, da nützt kein Weinen... auch das Hemd herunter! Herr Hausmeister, wenn ich bitten darf! Man kann nicht wissen, vielleicht ist ein Totschläger unter dem Kragen eingeklemmt!“

„Du diebischer Lump du!“ brüllte der Hausmeister.

„Ist schon recht, Herr Hausmeister, nichts für ungut. Ich habe von Ihnen gelernt; und jetzt hereinpaziert ins Badezimmer... Helfen Sie den Herren, Herr Patet, dort sind sie gut aufgehoben. Es gibt keinen Ausgang.“

Die Spione wehrten sich zwar, konnten gegen die fünf Mann aber nichts ausrichten, um so mehr, als sie nackt waren. Sie wurden in das Badezimmer gezogen und Weinsteller ließ wie zufällig die Dusche fließen. Als Herr Patel dagegen protestierte, erklärte er: „Das ist meine

Privatnummer, Herr Patel, die überlassen Sie mir, ich werde vor dem Minister alles verantworten. Glauben Sie ja nicht, daß den Schmutzfinken das bißchen Wasser schaden wird! Wie dürfen nicht vergessen, daß sie uns mit Geld und Waffennägeln verführten wollten. Dagegen ist ein kaltes Bad gar nichts...“

Als sein Durst gestillt war, wurden die durchdringenden Spione aus der Dusche befreit und Weinsteller befahl ihnen, sich anzuziehen. Dann sperkte er sie wieder in das Badezimmer und ließ sie dort im Finstern. Sie sollten erliden, was er gelitten hatte. Hierauf ging man an die Hausdurchsuchung. Sie war von ungeahntem Erfolg gekrönt. Im Keller fand man ein ganzes photographisches Laboratorium, und es war ersichtlich, daß der Hausmeister hier gearbeitet hatte. In Mayers Arbeitszimmer wurde eine anscheinliche Korrespondenz entdeckt, die nur Spionage betraf. In der eisernen Kasse lag die Kopie des entwendeten Dokumentes und der Schlüssel zu der Geheimkiste. Als die Untersuchung um 2 Uhr morgens beendet war, wußte man, daß Weinsteller ein Nest gefährlichster Spionage aufgedeckt hatte. Es war mit Geld reichlich versorgt. In einem Versteck fand man für eine Million Tausender.

Nun ließ man die Gefangenen hinaus. Sie waren in einem trostlosen Zustand. Namentlich Mayer, dessen Reden zerstückt waren, ermedte mit seinem bleichen Gesicht und den zitternden Gliedern allgemeines Mitleid. Der Hausmeister hielt sich besser, nieste aber auch ohne Unterbrechung.

„Ihr seid hier fabelhaft eingerichtet, Jungens.“ sagte nun Weinsteller, „was mich aber gar nicht verwundert, denn für die Tausender könnte man ein Hotel aufstellen.“

Als Mayer von den Tausendern hörte, zitterte er noch mehr.

„Wie können Sie nur so auf das Geld verfallen sein, schämen Sie sich! Ich verstehe ja, wie schwer Ihnen der Abschied von den Papieren ist,

die so rein sind wie Jungfrauen, so neu und ohne Fältchen, aber gönnen Sie uns doch auch, daß wir uns ein Weilschen mit ihnen freuen...“

Jetzt senkte Mayer den Kopf und ließ sich wie ein Lämmchen zu dem wartenden Auto führen.

Es war halb 3 Uhr, als Weinsteller wieder auf der Kampa landete. Die ganze Gesellschaft war schon schlüfrig, doch Weinsteller erklärte: „Allem voran geht der Dienst. Will man den Lunacek noch erwischen, so muß die Aranka föhlich standrede verhaftet werden.“ So wurden denn zwei Detektivs mit den Verhafteten und der Deute fortgeschickt, Weinsteller aber fuhr mit Herrn Patel und Herrn Holina ins Hotel Veranel. Trotz der frühen Morgenstunde war die lustige Medizinerin noch nicht ins Hotel zurückgekehrt. Man mußte aber nicht lange auf sie warten. Sie fuhr im Auto vor, war in sehr gehobener Stimmung, die noch lustiger wurde, als Weinsteller ihr im Vestibül entgegentrat.

„Ach, Onkelchen, was wollen Sie denn wieder von mir?“ fragte sie.

„Sie haben mir doch gesagt, ich soll am nächsten Tag wiederkommen. Ich halte bei Damen stets Wort.“

Aranka lachte ihn. „Bist ein feisches Haus, Onkelchen. Du mußt aber später kommen, bis ich ausgeschlafen bin.“

„Ich schänt aber der Herr Mayer...“

„Der Herr Mayer.“ lachte Aranka föhdeh. „Ihr seid beide Spitzbuben, du bist der größere. Komm und sag mir, was der Mayer will.“

Weinsteller blinzelte seinen Begleitern zu, die sich hinter Vorhänge verdeckt hatten und folgte föhlich Fräulein Aranka. Sie öffnete die Tür, lächelte ihn und sagte: „Vielleicht hat es noch ein Weilschen Zeit, ich will nur eine Dusche nehmen...“

Als Weinsteller nichts einzuwenden hatte, ging sie in das Badezimmer und ließ die Tür offenstehen. Man hörte das Riecheln des Wassers und das Räkern des Rädchens. Dann rief sie: „Onkelchen, ich hab meinen Schlafrock verassen,

er hängt in meinem Kasten. Bitte, bring ihn herein!“

„Mit größtem Vergnügen, mein Herzchen“, sagte Weinsteller. Er schloß noch sachte die Tür auf und ließ jetzt seine beiden Begleiter ein. Dann ging er ins Badezimmer.

Die verführerische Aranka ruhte lässig auf der Chaiselongue. So wie sie Gott erschaffen hatte.

„Nun, mein lockiges Onkelchen“, lachte sie. „du feuriger Liebhaber, schick es sich um vier Uhr morgens in das Badezimmer einer Dame einzudringen? Wo hast du denn den Schlafrock?“

„Sie sind ja sehr hübsch, Hebes Fräulein“, sagte Weinsteller, „aber nicht hübsch genug, um mir den Kopf zu verbrechen wie dem Lunacek.“

Aranka war mit einem Schloß niedern. „Dem Lunacek?“ rief sie. „Woher kennen Sie ihn? Und was wollen Sie damit sagen?“

„Ich will sagen, daß Sie ihr Hemd nicht bekommen, bevor Sie mir und den Herren erzählter der Lunacek ist.“

Jetzt erblickte Aranka die Detektivs. Sie stieß einen furchtbaren Schrei aus: „Wer sind die Leute?“

„Die Behörde, Fräulein. Auch ich bin die Behörde. Wir wissen alles und in diesem Augenblick sitzt auch Herr Mayer mit seinem Gefährten im Schatten. In einer Stunde werden Sie ihnen Gesellschaft leisten und können bis an Ihr Lebensende dort sitzen, wenn Sie nicht im Guten sagenwer der Lunacek ist.“

Aranka war noch gebrochener als Mayer. Als sie zu sich kam, erzählte sie bereitwillig, Lunacek sei ein Offizier, der so wahnsinnig in sie verliebt sei, daß er als Instrument für Mayers Spitzbübereien benützt werde. Sie hatte diese Nacht in verschiedenen Bars mit ihm verbracht und erwartete ihn um sieben Uhr früh. Da wollte er sich die Dokumente holen, die Mayer indessen photographiert hatte. Sie war völlig verwirrt und erzählte ihren Untersuchungsrichtern eine Menge Dinge, die zur völligen Aufklärung der ganzen Angelegenheit beitrugen. (Fortsetzung folgt.)





Das Autounglück des Bundesanzlers Schufnigg

Man sieht hier das zerkümmerte Auto, das gegen einen Baum gerast war.

### Schwere Wolkenbrüche in Spanien

Madrid. Die Provinzen Teruel, Alicante und Cuenca wurden von Stürmen und Wolkenbrüchen heimgesucht. Zwei Personen wurden vom Blitz getötet. Die Wolkenbrüche verursachten Ernteschäden in der Höhe von mehreren Millionen Peseten.

### Teilweise Einstellung der Personenschiffahrt auf der Elbe

Die unerhörte Trockenheit hat die Schwierigkeiten, die bereits seit einiger Zeit bei der Elbeschiffahrt zu verzeichnen waren, in den letzten Tagen noch erhöht. Schon bisher war es nur unter den größten Schwierigkeiten möglich, den Verkehr der Personenschiffahrt aufrechtzuerhalten. Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft sah sich am Samstag genötigt, den Verkehr auf der Strecke Ruffig—Leitmeritz einzustellen. Man rechnete damit, daß die Einstellung nur vorübergehend nötig sein werde, doch ist noch nicht abzusehen, wann der Betrieb wieder aufgenommen werden kann. Auf der Strecke Ruffig—Dresden bleibt die Personenschiffahrt aufrechtzuerhalten. Die Elbeschiffahrt hat in den letzten Jahren keine gute Zeit gehabt. Auch im vorigen Jahre mußte infolge des durch die Trockenheit bedingten niedrigen Wasserstandes der Verkehr zeitweise eingestellt werden.

### Schätze aus gesunkenen Schiffen

Trent. Der italienische Dampfer „Artig-Lio“, der sich auf die Vergung untergegangener Schiffe spezialisiert hat und der aus dem Innern des untergegangenen Dampfers „Cygni“, der im Meere in einer Tiefe von 70 Fuß in der Nähe der britischen Küste liegt, Gold- und Silberbarren im Werte von etwa vier Millionen Francs geborgen hat, beabsichtigt, ein zweites Mal zu dem gesunkenen Dampfer zurückzukehren und im Schiffsinnern nach weiteren Wertgegenständen zu suchen.

Eisenbahn und Pferdefuhrwerk. Auf der Eisenbahn Nicos Corosina (Italien) wurde ein Pferdefuhrwerk von einem Zuge erfasst, als es gerade die Schienen überqueren wollte. Von der

### Neue Auslagen gegen Krajčovič

Freiburg. Beim Untersuchungsrichter meldete sich am Dienstag eine neue Zeugin gegen den Wadmann Krajčovič, der unter dem Verdacht steht, eine ganze Reihe von Frauenmorden begangen zu haben. Die Zeugin, eine vierzigjährige Bedienerin im Staatlichen Krankenhaus, gibt an, sie sei im Jahre 1932 zufällig mit einem Wadmann bekannt geworden, der sie zu einem Spaziergang aufforderte und sie dann abends in einem Park trotz ihrem Sträuben verewaltigte. Als sie dann in andere Umkleekabinen ging, suchte sie vergeblich den Wadmann aufzufinden, von dem sie nicht einmal den Namen kannte. Das Kind sei aber nach ein paar Tagen gestorben. Die Zeugin will in Krajčovič bestimmt jenen Wadmann erkennen. Auf dem Rückwege habe er sie damals noch gefragt, ob sie nicht ein Mädchen mit einer größeren Mitgift kenne, da er Geld brauche.

Im Jänner 1932 hat Krajčovič ferner bei einem Großkaufmann in Freiburg um 30 Kilo drei Kisten erstanden, die er angeblich zur Ueberstellung benötigte. Krajčovič transportierte die Kisten am Abend mit einem unbekanntem Wadmann auf einem Handwagen ab. In der Wohnung wurden die Kisten nicht gefunden. Wozu sie Krajčovič brauchte, ist vorläufig ungeklärt.

vierköpfigen Familie, die im Wagen saß, wurden alle bis auf ein zweijähriges Kind, das unverletzt blieb, getötet.

Im Alter von 102 Jahren und neun Monaten ist in Paris der Demar der medizinischen Akademie Dr. Guenist gestorben. Er war während des Krieges von 1870/71 Leiter einer Lazarettabteilung. Außer seinen medizinischen Arbeiten hat er anekdotenhafte Erinnerungen an Alt-Paris aus dem Jahre von 1870/71 und der Herrschaft der Kommune veröffentlicht sowie ein Buch mit dem Titel: „Wie muß man leben, um 100 Jahre alt zu werden“ geschrieben. Dieses Buch hat nach seinem Erscheinen bereits mehrere Neuauflagen erlebt.

Motorlose Flugzeuge in den Ural. Der Zentralrat der U.S.S.R. organisiert eine Expedition motorloser Flugzeuge in den Ural. Die Expedition wird aus drei Luftzügen bestehen, die von einem Motorflugzeug geschleppt werden. Der Zweck der Expedition ist es, im Ural geeignete Partien für Segelflüge zu finden, sowie wissenschaftliche Forschungen durchzuführen.

Abgeführt. Die aus Mittelberg im kleinen Walsertal gemeldet wird, ist der 28 Jahre alte Bautechniker Edward Ellenrieder aus Ravensburg beim Versuche, die Nordwand des Wilsbergsteins zu bestiegen, abgeführt. Er blieb auf einem Felsvorsprung mit zerbrochenen Gliedern liegen. Die Vergung der Leiche war sehr schwierig.

Olympisch abgelaufen. Montag nachmittags verlagte bei einem tschechoslowakischen Autobus, der mit 30 Personen, größtenteils deutschen Christlichsozialen Turnern aus Wittau besetzt war, die sich an dem Linzer Kongreß der österreichischen christlichen Turner beteiligten, auf der Fahrt von Sternhof nach St. Margit in der Nähe von Marzessl plötzlich die Bremse, so daß die Insassen in größte Gefahr gerieten. Der Chauffeur verlor aber nicht die Selbstbeherrschung und lenkte den Wagen auf eine jumpfige Wiese, wo der Wagen stehen blieb. Nur acht Insassen erlitten leichtere Verletzungen.

### Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Donnerstag:

Prog. Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 11: Schallplatten: Dostal, 12.10: Russische Lieder, 12.30: Mittagskonzert, 13.30: Salonorchester, 13.50: Deutsche Sendung: Dr. Bach: Ruffes und Tee in ihrer Bedeutung für die Volks- und Finanzwirtschaft, 14.25: Dantes Programm, 21.50: Vier österreichischer Komponisten. Sender 5: 7.30: Deutsche Presse, 14.15: Deutsche Sendung: Donauabwärts zum Schwarzen Meer. — Brunn 13.35: Deutscher Arbeitsmarkt, 17.40: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Dr. O. Aron: Großstadt-Opfer, 18.20: Schallplatten: Puccini, 22.30: Italienische Lieder. — Freiburg 18.05: Klavierkonzert, 21.30: Liederkonzert.

## Tagesneuigkeiten

### Begräbnis unter dem Alero-Faschismus

Die Einäscherung Huebers.

In dieser Meldung in der Sonntagsnummer unseres Blattes wird uns nachträglich aus Wien mitgeteilt, daß die Einäscherung des Genossen Anton Hueber unter einem starken Polizeiaufgebot vor sich ging. Vor dem Krematorium befand sich ein Heberfallkommando. Je sechs gut bewaffnete Wachleute unter Führung eines Polizeioffiziers standen in der Halle zu beiden Seiten des Sarges und in den Nebenräumen waren ebenfalls gut ausgerüstete Polizeior-gane untergebracht. Es schloß auch nicht an „Geheimen“, die unter den Trauergästen herumhockten. Die Wiener Polizeibehörde hatte nach vielen Verhandlungen, seit den Fiebererz-nissen zum ersten Male, erlaubt, daß am Sarge des Toten Abschiedsworte gesprochen werden durften unter der Bedingung, daß politische und staatliche Fragen nicht berührt werden. Es sprachen aus der Tschechoslowakei die Genossen Senator Prodecky und Abg. Schäfer. Prodecky sprach für den Internationalen Gewerkschaftsbund und für die tschechoslowakischen Gewerkschaften vom D. S. C. und Schäfer in Vertretung der Zentralgewerkschaftskommission des deutschen Gewerkschaftsbundes. Das Lebenswerk Huebers würdigte in einer tief ergreifenden Trauerrede sein jahrelanger Mitarbeiter auf gewerkschaftlichem Gebiete, der Wiener Genosse Karl Weigl. Seine letzten Abschiedsworte an den toten Führer und Freund waren begleitet von dem Schluchzen aus der Masse der Leidtragenden, die die weite Halle füllte.

Ein Mann, der rief: Wir wollen das Lebenswerk Huebers, die Gewerkschaften, zurückhaben, das man uns geraubt hat“, wurde natürlich festgenommen und abgeführt!

### Kein Tag ohne Flugzeugkatastrophe

London. Auf dem Flugplatz in Weston kürzte ein Flugzeug ab und geriet in Brand. Zwei Passagiere wurden getötet und sechs schwer verletzt. Das Flugzeug sollte die Passagiere nach Spithead bringen, wo König Georg die Marineübungen leitet, die den Höhepunkt der Jubiläumsgelächlichkeiten bilden. Zu dieser Zeitlichkeit haben sich bereits Hunderttausende von Zuschauern eingefunden.

### 13

Dortmund. Die Zahl der Toten des Gru-benunglücks in Dortmund hat sich auf 13 erhöht. Von den im Krankenhaus untergebrachten Verletzten sind in der Nacht zwei Bergleute ihren Verletzungen erlegen.

### Ein schweres Autounglück bei Sandau

Ein Toter — zwei Schwerverletzte

Am verflochtenen Sonntag, in den frühen Morgenstunden, hat sich an der Ortsgrenze von Groß Boden bei Sandau ein schweres Autounglück ereignet, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel.

Etwas gegen vier Uhr früh fuhr ein vierstelliges Praga-Personenauto von Sandau gegen B. Kamnith. Gelenkt wurde der Wagen von dem Chauffeur Liebisch aus B. Kamnith, im Wagen saßen ferner der Besitzer Johnson und dessen 16jähriger Bruder aus Gersdorf und der Be-

führer einer Autoreparaturwerkstätte, namens Goth aus B. Kamnith.

In der Kurve am Ortszugang von Groß-Boden scheint der Wagenführer die Herrschaft über den mit erheblicher Geschwindigkeit fahrenden Wagen verloren zu haben und das Auto raste an eine starke Gartenmauer. Die Wirkung des Anpralles war furchtbar. Der vordere Teil des Autos wurde vollständig zerkümmert. Der 39-jährige Liebisch, der den Wagen lenkte, wurde auf der Stelle getötet. Es wurde ihm der Brustkorb eingebrückt, mehrere Rippen gebrochen und die Lunge zerrissen. Der 16jährige Johnson und Goth erlitten mehrfache, zum Teil sehr schwere Verletzungen und mußten sofort in das Kamnith Krankenhaus überführt werden. Der Besitzer des Autos erlitt leichtere Verletzungen.

## Fluchtversuch in Pantrac

Der Mörder mit der Feile im Bruchband

Gestern nachts bemerzte ein Gefängniswärter in Pantrac, daß sich aus einem Kellenseiter ein Mann auf ein Seil schwang, auf dem er sich in den Hof herunterließ. Das Seil hatte der Flüchtende aus Leintüchern gedreht und außerdem war er einen Strohsack auf den Hof, um beim Abpringen keinen Schaden zu nehmen. Der einströmende Gefängniswärter, Josef Erb, trotz längs der elektrischen Leitung empor und beabsichtigte, in einen Gang zu kommen, wo Parteien verkehrten, um am Morgen ungehindert das Gebäude zu verlassen. Inzwischen wurde Alarm geschlagen und Polizei und Gefängniswärter machten sich daran, den gefährlichen Mann zu verhaften. Beim Kriechen längs der Leitung rutschte Erb aus und fiel aus erster Stockerhöhe zu Boden, ohne Schaden zu nehmen. Seine Verfolger, die auch Schreckschüsse abgegeben hatten, warfen sich nun auf den Gefangenen, fesselten ihn und führ-

ten ihn in eine Zelle ab, aus der er nicht entspringen kann. Erb, der 51 Jahre alt ist, ist neunmal vorbestraft. Vor dem Krieg ermordete er eine Trafikantin in Karolinenthal und wurde zu zwanzig Jahren in schweren Ketten verurteilt. Nach dem Umsturz wurde er wegen Raub zu zehn Jahren schweren Ketten verurteilt. Die Strafe sollte er in Karolstadt abüben. Es gelang ihm zu entspringen. Einige Jahre darauf wurde er gefangen und seit 1934 sitzt er in Pantrac. Die gestrige Flucht beweist er, indem er mit Feilen, die er in einem Bruchband versteckt hatte, die starken Gitter durchsägt. Erb stand in letzter Zeit in ärztlicher Behandlung.

Die Flucht dieses gefährlichen Verbrechers wird eine Verschärfung der Gefangenenkontrolle in Pantrac zur Folge haben.

## Die Tragödie der Ueberschwemmung

400.000 Chinesen obdachlos

Schanghai. Das Ueberschwemmungsgebiet des Gelben Flusses dehnt sich noch weiter aus. Jetzt ist auch der Süden der Provinz Hopei von den Fluten erreicht worden. Mehr als 300 Dörfer wurden unter Wasser gesetzt. 400.000 Chinesen sind durch die Ueberschwemmung dieses Gebietes obdachlos geworden.

Hankau. Ein Offizier der hiesigen Garnison wurde hingerichtet, weil er nicht rechtzeitig Maßnahmen getroffen hatte, um die drohende Ueberschwemmung in der Stadt Hankau abzuwenden. Bei dieser Ueberschwemmung sind 23 Personen ums Leben gekommen.

## Helden des Alltags

Die Zeit neigt zum Kolossalischen, zu Rammul-Veranstaltungen.

Da bricht prangend und prunkvoll ein Stück Mittelalter in unsere Tage; in rotem Purpur, in goldener Staatskalesche kommt ein Abgesandter des Papstes gefahren, Tante und Aber-tausende säumen gaffend die Straße und für 72 Stunden scheint es, es habe hier in Prag nie einen Hus und nie einen Hiza gegeben.

Die Zeit neigt zum Kolossalischen, zu Rammul-Veranstaltungen.

Auf dem sportlichen Gebiete sehen wir es augenblicklich an der Tour de France. Ein grandioses Rennen von Kilometern! Ein heroischer Kampf der sogenannten Giganten der Landstraße! Siebzig Mann treten vier Wochen lang die Pedale, kämpfen um den Sieg, wie zum Tode Verurteilte nicht einmal um ihr Leben kämpfen würden, und Millionen stehen am Weg, Stundenlang harren sie aus, um auch nur einen flüch-

tigen Schatten der Vorübergehenden zu erwischen.

Ruhm für den Aufstieg einer Gelunde, Ruhm für die Dauer der Ehrenrunde. Die mit verhäufelter Haut, mit verquollenem Kopf, mit gebrochenen Knochen in den Spitalern liegen, sind schon längst vergessen.

Die Zeit neigt zum Kolossalischen, zu Rammul-Veranstaltungen. Sie neigt zu dem, was ihr mit Gewalt oder mit Dreißigkeit in die Augen springt.

Das Selbstverständliche, und mag es noch so heroisch sein, achtet sie nicht.

Da hat eine Schrankenwärtlerin durch ihre Geistesgegenwart ein großes Eisenbahn-Unglück verhütet.

Die bürgerliche Presse brachte diese Meldung in zwei, drei, trodenen Zeilen.

Es ist ja nur eine Schrankenwärtlerin, eine Proletarierin, kein purpurgeschmückter Kardinal-Legat, kein Tour-de-France-Fahrer, kein toter Feldmarschall, der in Afrika freischützlich einen Krieg anficht.

Und doch: Diese Schrankenwärtlerin, diese

einfache Frau, ist mehr wert als sämtliche toten Marschälle, mehr wert als sämtliche prunkenden Veranstaltungen, die zu nichts dienen, als zum Sensationsfischel und dazu, das Geld von einer Tasche in die andere zu jagen.

Diese Schrankenwärtlerin hat Menschen gerettet. Einen ganzen Zug voller Menschen. Diese Schrankenwärtlerin hat Leid und Tränen von ungezählten Familien abgewendet und all das unter Aufbietung und Einsatz des eigenen Lebens.

Unsere Zeit liebt das Kolossalische, das Rammulmäßige.

Unsere Zeit läßt besser daran, auf das Kleine zu achten, auf das im Schatten Lebende. Denn unsere Zeit könnte auch bestehen ohne tote Marschälle und ohne lebende Kardinal-Legaten, ohne Tour-de-France-Fahrer, ohne Wogez, ohne Filmbiwen, ohne große gott- und reklamebegnadete Künstler. Aber sie könnte nicht bestehen ohne die vielen Tausend Unbekannten, die an gefährdeten Stellen als Wächter stehen.

# Malerfahrt nach Griechenland

Von Helmut Krommer.

Naum eine Woche in Italien, sahste ich den Entschluß, einen Abstecker nach Griechenland zu machen. Dieser Entschluß kam so plötzlich über mich, daß ich mir keine Zeit nahm, aus meiner Herberge Hut und Mantel, geschweige denn mein Gepäck zu holen, sondern so wie ich stand und ging, lief ich an diesem strahlenden März morgen über die Fahrbahn zur nächsten Station und fuhr über den ganzen „Eisfeld“ schnurstracks nach Brindisi. Meinem Wirt, Don Cesare in Positano, dem ich die Fähr für eine ganze Woche schuldig war, schrieb ich einen hübschen Brief, in dem ich ihn unter Hinweis auf mein zurückgelassenes Gepäck aufforderte, auf meine Rückkehr aus Griechenland geduldig zu warten. Dann erstand ich einen Kamin, mit dem ich mein üppiges Haupthaar in einen glatten Schmelz verwandelte. Mit diesem Kamin und einigen Tafeln Schokolade ausgerüstet, bestieg ich als Passagier dritter Klasse den griechischen Dampfer „Angeliki“, der außer Gel und Gemüse noch ein Duzend Griechen geladen hatte.

Als nun der Masten in die See stach und der Abendwind kühl über Deck blies, guckte ich mir die Mitreisenden, die sämtlich mit Mantel und Decken wohlversehen waren, genauer an. Sie schienen nicht alle Hellenen zu sein. Besonders der Besitzer einer wundervollen, großen Plüschhaardede wies alle Merkmale der alemannischen Rasse auf. Und richtig! Er entpuppte sich als Münchner Student, das seine frisch erworbene Kenntnisse des Neugriechischen in der Praxis erproben wollte. Mit dem Baedeker in der Hand, begann er bald mit diesem, bald mit jenem Hellenen tiefstimmige Gespräche über das Befinden, über das Wetter und über das Venechen auf der Eisenbahn. Mitternacht kam heran und alles lag bereits in Decke und Mantel gerollt, schlafend auf Deck. Mit Leichtigkeit gelang es mir nun, das Gespräch auf die Vorzüge einer wärmenden Plüschhaardede zu bringen, was den guten Münchner so für mich einnahm, daß er sich mit mir zusammen in die Kiefernede einrollte.

Aephalonia und Jalythos hatten wir bereits hinter uns. Dort waren Landarbeiter mit Rind und Aegel am Bord gekommen, um die Heberfahrt nach dem Peloponnes mitzumachen. Nicht zusammengeedrängt lagen wir zwischen Bauern, Matrosen und Soldaten und hörten auf die schwermütigen Volkswesen, die sie anstimmten, wenn die Sterne über dem Meere funkelten. In Patras verließen die meisten Passagiere das Schiff; auch der Münchner, der von hier über die Eisenbahn nach Athen begehnen wollte. Vorher aber sorgte er mir großzügig für den Rest der Schiffsreise seine schöne Plüschhaardede, die uns vier Nächte lang gedient hatte. Nach meiner Ankunft in Athen sollte ich sie ihm ins archäologische Institut bringen.

Naum war er vom Schiff, so erfaßte mich eine heftige Sehnsucht, griechisches Festland zu betreten. Ich übergab die Decke einem Matrosen, der nachbarlich neben mir lag, um für zwei Stunden an Land zu gehen. In Patras wurde eben der Sieg der „Demokratie“ (Demokratie) gefeiert. Soldatentrupps zogen durch die abendlichen Straßen, bliesen auf langen Trompeten Siegeshymnen und überall roch es nach Hammelbraten und süßlichem Kaffee. Als ich mit einem langen Brot in meinem Arm wieder zum Hafen hinunterstieg, waren die Lichter bis auf wenige erloschen. Weit draußen lag noch die „Angeliki“. Mit Mühe und Not gelang es mir, einen Schiffer auszurufen, der mit größter Eile losruderte. Aber es war zu spät. Die Schiffsstreppe wurde eben hochgezogen und die Schraube begann zu arbeiten. Gleichgültig betrachtete die Schiffsmannschaft von der Reling herab unsere Anstrengungen, als sie gehört hatte, daß es sich nur um einen Passagier dritter Klasse handelte. Auch die ungeheuerlichen Schimpfworte, die mein Schiffer nachbrüllte, wirkungslos ab.

Es blieb nichts übrig, als wieder an Land zu rudern, um ein Hotel aufzusuchen. Das war bald gefunden. Ein Riesenzimmer, in dem einsam und verlassen drei Betten standen, wurde mir als Schlafgemach zugewiesen. Ich legte mein Gepäck bestehend aus einem Kamin und einem Laib Brot. Bevor ich ins Bett stieg, schloß ich noch die Tür ab. Bald versank ich in tiefen Schlaf, aus dem mich plötzlich ein heftiges Klopfen weckte. Ich hielt das für einen Jertum und blieb ruhig liegen. Nun gefellte sich zum Klopfen noch ein wildes Geschrei. Also raus aus dem Bett und die Tür aufgeschlossen. Man brachte einen neuen Gast herein, daß er vollkommen war, erkannte ich an der innigen Umarmung, die er mir sofort ausstießen ließ. Nach einem Hoch auf das Nöyktum eröffnete er eine politische Debatte, in der er seinen Absichten über den Sieg der Demokratie in Griechenland zum Ausdruck brachte und meine Staatsmeinung zu erforschen suchte. Nunmehr sah ich mich veranlaßt, ein Hoch auf das Nöyktum anzubringen, womit ich sein ganzes Herz eroberte. Die Unterhaltung, die von meiner Seite mit altgriechischen Brocken geführt wurde, was zu ergötlichen Mißverständnissen Anlaß gab, wandte sich alsbald familiären Dingen zu. Nach Landesart wollte der königstreue Hellene meine Sympathie für mich dadurch beweisen, daß er zu mir ins Bett kroch. Erst ein kräftiger Rippenstoß bewog ihn, das nächste Bett aufzusuchen. Am andern Morgen, nach frühem Abschied von dem verlaterten Griechen, erreichte ich ge-

# Streik im zerstörten Reinsdorf?

## Nachklänge zur Katastrophe in der Rüstungsindustrie

„Der erste Streik Nazi-Deutschlands. Die Arbeiter in Reinsdorf verweigern die Wiederaufnahme der Arbeit“. Unter dieser Überschrift veröffentlicht die norwegische rechtsbürgerliche Zeitung „Christiansand Tidende“, Christiansand, einen aufsehenerregenden Bericht ihres Deutschland-Korrespondenten, der besonders deshalb bemerkenswert ist, weil das Blatt selbst faschistisch angehaucht ist, sich durch sehr freundschaftliche Haltung dem Dritten Reich gegenüber auszeichnet und darum ganz gewiß nicht im Verdacht steht, „Grenelmärchen“ zu fabrizieren. In dem Bericht heißt es:

„Die Aufräumungsarbeiten und der Wiederaufbau der zerstörten Munitionsfabrik in Reinsdorf wurden gleich in Angriff genommen, nachdem die Geheime Polizei ihre Untersuchungen beendet und konstatiert hatte, daß kein Asientat vorlag. Am Freitag sollte dann die Arbeit im regulären Teil des Betriebes wieder aufgenommen werden, aber nur ca. fünf Prozent der Belegschaft erschienen zum Arbeitsbeginn am Morgen. Die anderen kamen am Nachmittag, indem sie zum Betriebskontor mit Plakaten marschierten, auf denen stand: „Wir fordern Lohnzulage!“ Das Ganze hatte die Form eines regulären Demonstrationzuges. Meiner der Betriebsleiter auf einen Balkon des Kontorgebäudes trat und die Arbeiter aufforderte, augenblicklich die Arbeit wieder aufzunehmen, taten ihn höhnische Zurufe.“

Der Korrespondent erzählt dann weiter, daß die Arbeiter zu einer Parade zogen, wo sie mit 4000 Mann eine Versammlung abhielten und eine Resolution annahm, die besagte, daß sie nicht zur Arbeit zurückkehren wollten, wenn nicht eine andere Lohnregelung getroffen würde. Die Resolution wurde den Betriebsleitern vorgelesen. Es wurde über eine Stunde lang demonstriert. Steine wurden gegen das Administrationsgebäude gewor-

fen und einige Fenster zertrümmert. Die Zurufe wurden stärker und hitziger, während die Betriebsleiter darauf warteten, was die Berliner Direktion die unternichtet worden war, antworten würde. Als diese vom Umfang des Streiks erfuhr, gab sie sofort Bescheid, daß Verhandlungen aufgenommen werden sollten. Nach sieben Stunden Verhandlungen wurde man nach Mitternacht über eine beträchtliche Lohnerhöhung einig. Am nächsten Morgen wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Der Korrespondent schließt seinen Bericht mit der Feststellung, daß dieser Streik natürlich keine Bedeutung für die Sicherheit der deutschen Regierung habe.

Diese Schlussbemerkung ist natürlich zutreffend. Wenn aber der Bericht des rechtslebenden norwegischen Blattes stimmt, so ist dieser Streik immerhin ein beachtliches Zeichen des erstarrten Widerstandswillens der deutschen Arbeiter.

Interessant ist auch, daß man allmählich aus den deutschen Zeitungen indirekt ersehen kann, wie gewaltig die Auswirkungen des Unglücks gewesen sind. Bezt. am 12. Juli, veröffentlicht z. B. die „Frankfurter Zeitung“ einen Bericht der besagt, daß in den Wochen seit dem Unglück der Wiederaufbau planmäßig durchgeführt worden sei. In Wittenberg seien die letzten Spuren des Unglücks getilgt. In den anderen, näher am Werk gelegenen Ortschaften seien die Arbeiten so weit vorangeschritten, daß die jetzt noch (nach so vielen Wochen!) notdürftig untergebrachten Familien im Laufe der nächsten Wochen ihre Wohnungen wieder beziehen könnten. Auch die Schuppen seien so weit instand, daß die Landwirte ihre Geerntete trocken unterbringen könnten. Daraus erseht man, was alles durch die Explosion zerstört wurde und wie lange der Wiederaufbau trotz größter Anstrengungen dauert.

rade noch den Zug nach Athen. Ein Bäckergehilfe aus Sables, der seit Jahren schon in einer großen Bäckerei in Patras beschäftigt war, freundete sich mit mir an und erläuterte mir die lustige Unterhaltung, die ein Chemann auf Kosten seiner Frau zum Vergnügen aller Mitreisenden zum besten gab. Herumgereicher Mastixwein erhöhte die Stimmung. Kurz vor Eleusis gab es einen zweifelhafte Aufenthalt, weil die Lokomotive nicht mehr weiter konnte. Gegen Abend lief der Zug in Athen ein; ein heftiger Wind hatte allen Staub zusammengewirbelt, grau und unscheinbar erschien die Akropolis über der ausgedehnten Stadt. Wir fuhren nach dem Sträuß weiter, weil wir hofften, dort eher eine Unterkunft zu finden. Der Versuch des Bäckergehilfen, bei einer bekannten deutschen Familie mit mir zu nächtigen, mißlang. Wir erhielten zwar ein reichliches Nachtmahl, mußten dann aber ein Duzend Hotels abklappern, bis wir endlich in dem bescheidenen Absteigequartier „Pallas Athene“ übernachteten konnten. Zwar lag man zu acht in einem Zimmer, wußte sich aus derselben Waichschüssel und hatten binnen kurzem hellenische Läufe, aber das Geld reichte hier ein paar Tage länger und das war die Hauptsache.

Am nächsten Morgen eilte ich zum Hafen, um die Ankunft der „Angeliki“ zu erfragen. Aber das Schiff war schon angekommen und alle Passagiere längst an Land. In Gedanken überlegte ich, wie ich dem Münchner Studenten möglichst schonend den Verlust seiner Plüschhaardede beibringen würde, als der Kapitän mit der Decke über dem Arm erschien. Der Matrose hatte das ihm anvertraute Gut mit einer genauen Beschreibung meiner Person dem Kapitän hinterlassen.

Von schwerer Sorge befreit, kaufte ich mir eine Zahnbürste, Bleistift und Skizzenbuch. Ich

zeichnete vom Morgen bis zum sinkenden Abend. Oben auf der Akropolis und auf dem Leptakbetos. Die Palmen im Parke und dem Walde von Schiffsmasten im Piräus. Die Straße der „Wagenmacher“, die kleinen Läden der Handwerker. Das Theater des Dionysos, die Ueberreste des Jupitertempels, Kolonen aus der Türkenzeit, die Basilika „Kapnikarea“ in der Hermeistraße, lustige Hineinröhren am Fuße der Akropolis. Die Mäste von Phateron und die Kastanienwälder in Aephalia. Und wie sich mein Skizzenbuch mit immer neuen Zeichnungen füllte, so schwand aus meiner Bruststafche die Drachmenscheine. Die Anschaffung eines neuen Geldes erschwerten meine finanziellen Verhältnisse aufs tiefste. Ein Besuch auf meinem Konsulat hatte nur den Erfolg, daß man mir die Adresse einer Pension in der Rue Balaorion angab.

Mit pochendem Herzen stieg ich die Marmor-treppen des vornehmen, hühen Hauses hinauf. Der junge Pensionshaber nahm mich mit offenen Armen auf. Es genigte ihm, daß ich vom Konsulat hierhergeschickt worden war. Das Fehlen jeglichen Gepäcks verwunderte ihn nicht. Wahrscheinlich hatte ich es bei Bekannten untergestellt. Ich wurde mit „Herr Professor“ tituliert und erhielt ein schönes, sauberes Zimmer. Bei der Table d'hôte speiste ich mit tiefausgeschnittenen Engländerinnen, reichen Schweizerinnen und gelächlichen Italienern. Der Pensionshaber beehrte mich mit seinen prächtigen Photoapparat zu besorgen, als er hörte, daß ich meine Studien durch Aufnahmen ergänzen wollte. Er bewunderte meine Kunst und staunte über meinen Appetit. Denn ich verstaunte keine einzige Mahlzeit und ließ nie etwas auf dem Teller liegen. Drei Wochen lebte ich so in der vornehmen Pension, ohne eine einzige Drachme auszugeben. Es ging dem 1. Mai zu und die Tage wurden heiß. Während die anderen Pensionäre wöchentlich zu zahlen

# Ihre Blumen dürsten nach dem gutem Blumen-Zauberberg

1 Paket mit Postzusendung Kd 5-60 durch Verwaltung „Frauenwelt“, Prag XII., Hochova 62

pflegten, hatte man bei mir eine Ausnahme gemacht. Ich sollte meine Rechnung, eine ganz hübsche Summe, am 1. Mai bezahlen. Am Vorabend stand ich, mehr als nachdenklich, am Fenster. Unten klingeln die Leiterkästen und das Volk drängt sich um die kreisenden Müllkräder. Da klopfte es. Es ist der Pensionshaber. Jetzt kommt er die Rechnung lassen! fährt es mir durch den Kopf. Mit höflichen Entschuldigungen nähert er sich und . . . bittet um die Erlaubnis, meine Athener Zeichnungen durchsehen zu dürfen. Und dann kauft er, ein Blatt nach dem andern, ich stehe dabei und rechne: Jetzt ist die Pensionsrechnung bezahlt, jetzt die Schiffsreise nach Brindisi, jetzt die Eisenbahnfahrt von Brindisi nach Positano. Mit vornehmer Gestie falle ich ihn in die Arme: Genug, mein Herr, einige Zeichnungen muß ich ja auch nach Europa bringen. Am andern Tage bin ich bereit am Bord der „Angeliki“, die wiederum nach Brindisi fährt. Aber diesmal, zum großen Erstaunen des Kapitäns, als Passagier erster Klasse.

# Vor dem Durchstich des Montblanc

Vor einigen Tagen haben französische und italienische Fachleute an Ort und Stelle die geologischen und technischen Untersuchungen begonnen, die der Vorbereitung des Tunnel-Projektes dienen, durch das die Verbindung Frankreich-Italien wesentlich verkürzt werden soll. Die Durchführung des Tunnelplans war solange unmöglich, als die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien gestört und gespannt waren. Daß man jetzt an die Realisierung schreitet, spiegelt die veränderte außenpolitische Situation wider. Man ist sich über die strategische Bedeutung eines solchen Tunnels einig geworden, so daß man jetzt alle Hindernisse, die dem Projekt noch im Wege standen, beseitigt hat. In der Schweiz ist man erklärlicherweise von dem Plan weniger begeistert. Denn bisher war eine Ueberführung schweizerischen Gebietes bei den Schnellzugsverbindungen von Nordfrankreich nach Italien nötig. Nunmehr würde aber ein großer Teil des Personen- wie des Warenverkehrs in Vorkauf kommen. Auf einer Tagung in Genf wurde jüngst erklärt, daß Genf zwar auf dem Wege sei, eine Stadt von 300.000 Einwohnern zu werden, daß ihre Einwohnerzahl aber auf 80.000 sinken würde, wenn das Projekt verwirklicht werde. Die strategischen Ueberlegungen werden jedoch alle Bedenken überwinden, und sie sind es auch, die zur Eile treiben. Die Finanzierung ist bereits sichergestellt, und so wird es nur noch kurze Zeit dauern, bis die ersten Spatenstiche getan werden.

Revolutionäre Vornamen. Eine russische Revue veröffentlichte vor kurzem eine ganze Liste von Vornamen, die vom staatlichen Zivildienst in der U.S.S.R. zugelassen sind. Einige lauten: Sporal, Marx, Parzellaisa, Carmagnola, Slava (Ruhm), Svoboda (Freiheit), Pravda (Wahrheit), Istina (Ranke), Name eines berühmten bolschewistischen Journals, das im Ausland erschien), Wola (Wille, Name einer sozialrevolutionären Bewegung unter dem Zarismus), dann zahlreiche Variationen und Anagramme des Namens Lenin: Rinel, Rineka, Wladilen, Leniana usw. Von all diesen sogenannten „ideologischen“ Vornamen sind nur die durchgedrungen, die die Erinnerung an Lenin wachrufen oder der Name „Chibabrina, der an die Oktoberrevolution von 1917 erinnert. Mehrere junge Mädchen beladen den Vornamen „Chabrita“ (was soviel wie Schacht einer Mine oder der Retro heißt); aber diese Wahl brachte ihnen Anzüglichkeiten ein, so daß sie lieber eine Mascha oder Katja sein wollten.

# Swanewit, der Heiden-Büdling aus Dresden

Es gibt keine Wipplätter mehr in Deutschland. Aber es gibt ja gleichgeschaltete deutsche Zeitungen. — Und hier blüht, unfreiwillig, und deshalb wahrhaft erheitend eine neue Art von Humor.

Was früher Ironie und Spott war, ist heute seriöser Modestil. Die Witze von gestern sind die Tatsachen des „Dritten Reiches“!

Schlagen wir einmal die Spezialzeitungen der Botans-Gläubigen auf, der Wludo-Heiden, die den „neuen Stil“ schaffen, bei dem einem vor Lachen der Kommentar im Halse stecken bleibt —! Ob „Arische Rundschau“, ob „Am Queilideutscher Akrasi“, immer hat man das Gefühl, als ob die Herren sich über sich selbst lustig machten —.

Und schließlich der Anzeigenteil! Da kann man die humoristischen Treffer mit verbundenen Augen greifen. — Nieten gibt es nicht.

Man ersehe das aus dieser Auswahl: „Heiß! Pauline Mading und Gottlieb Mähning grüßen als Verlobte im Peking!“

Daß Mähning „Heiß“ schreibt und partout im „Lening“ grüßen will, geht ja noch an —.

Aber was ist in den waderen „Gleichgesinnten“ gefahren, der also trampelt:

„Gedankenaustausch mit heidnisch-heidnischem nordisches Mädchen, bäuerlicher Art, wünscht gleichgesinnter Deutscher —“.

Wonach zählt der Teutone? Ra ch Teutoburg! Sie glauben es nicht? Dann lesen Sie:

„Am 16. Sonnemond 1926 nach Teutoburg wurde Heidin Swanewit Büdling in Dresden geboren. Sippe Büdling.“

Swanewit Büdling ist gut! Keine Großtate konnte eine zugräftige Zusammenstellung der Namen aufweisen.

Swanewit, das Bonne-Mädchen 1926 nach Teutoburg, wird ein Giller-Büdling werden, auf den ganz Deutschland stolz sein kann!

Bekanntlich wirkt schon ein ernsthafter Teutone neudeutscher Herkunft lönisch. Wie zwerchfellerschütternd aber muß jener muntere Herr sein, der sich also vernehmen läßt:

„Auf einsamen, in schöner Gegend gelegenen Landhause, nahe der größerer Stadt in Schwaben, bei älterem, lustigen Heiden findet eine Deutschgott-Gläubige freie Wohnung in schönem Künstlerheim . . .“

Der ebenso alte wie lustige Heide scheint keine sehr laulieren Absichten zu haben!

Ein Aristokrat, der die Kühnheit hat, im großen Buchhaus Deutschland das Wort „frei“ in den Mund zu nehmen, ist noch recht maßvoll;

Gedankenaustausch mit gebildetem Heidenmädchen adliager, freier Deutscher in Reichstellung.“

Selbst der Tod ist vor den Karren nicht sicher. Da liest man:

„Ehre und Treue waren die Werte. Wahrheit stark fand dich der Tod. Am 11. Ostermonds haben wir meine liebe gute Frau Edith der deutschen Muttererde zurückergeben. Die Trauerfeier fand wunschgemäß im Sinne deutscher Götterkenntnis statt . . . Mülleosen.“

Und schließlich:

„Am 28. Lenzing starb meine liebe Frau . . . Frieda Sch. im vollendeten 71. Lebensjahr. Noch im hohen Alter hatte sie sich heimgefunden zu deutschem Gottglauben. Wir hoben sie am 27. in deutscher Muttererde auf der Ahnenstätte bei Oude gebettet. Sippe Sch.“

Es sind Momentaufnahmen aus dem Gebiete der Psychiatrie. Momentaufnahmen, die manches erklären, was dem Normalmenschen rätselhaft, barbarisch und als Reandertal-Rudiment erscheint —.

Die deutsche Familienanzeige 1935 ist die Visitenkarte des „Dritten Reiches“. Die Visitenkarte einer Herrenanstalt.

Bierre.

# Prager Zeitung

## Gerichtssaal

### Zehn Heller Trinkgeld

Der beleidigte Stammgast.  
(Vom Bezirksgericht.)

Prag. Im Anhang, da wir das Verhandlungszimmer betreten, diktiert gerade der Herr Vorsitzende dem Protokollführer eine Ehrenerkundung in die Maschine. Ada — hier geht gerade ein Ehrenbeleidigungsprozeß seinem friedlichen Ende entgegen. Der Geschworne gibt dem Advokaten protokolllarische Bemerkungen: ... Ich habe mein tiefstes Bedauern darüber ausgedrückt, daß ich den Herrn Rat Bohuslav R. durch unüberlegte Äußerungen an seiner Ehre gekränkt habe. Ich nehme die beleidigenden Ausdrücke hiermit zurück, lehne Abbitte und Verpflichtung, drei Viertel der Prozesskosten des Herrn Klägers binnen vierzehn Tagen bei sonstiger Zwangsvollstreckung zu ersetzen.

Der Beklagte, der diese Erklärung abgab, ist Kellner in einem jener Gasthäuser der alten Stadtteile, deren Bier, das in uralten Kellern abgelaugert, sich mit Recht eines hohen Rufes erfreut. Solche Lokale verfügen über ein feines Stammpublikum, das den „besseren Kreisen“ anzu gehören pflegt. Nirgendwo kann man die Denkungsart des Prager Spießbürgers, repräsentiert durch vermögendere Gewerbetreibende und Angehörige der bürokratischen Klasse, besser studieren, als in solchen Lokalen. Aber das nur nebenbei! Wir erwähnen den verklagten Kellner auf dem Gerichtsvorfeld und er erzählt uns die ganze Vorgeschichte seines Ehrenbeleidigungsprozesses.

„Der Herr Rat ist Stammgast bei uns“, erzählt er. „Er kommt jeden Abend und bringt sein Abendessen mit. Damals, wo es zu dieser Sache kam (er sucht bestig aus), brachte er marinierten Kalb, ungarische Salami und Roquefort. Das Abendessen hat auf seine elf Kronen gekostet. Dann hat er vier Biere getrunken, sich dreimal die Zigarette anzünden lassen und alle Rahmenteller verbräutet. Als er dann „Rahmen!“ gerufen hat und ich nicht gleich abkommen konnte, hat er mich angetrullt. Die Beche machte fünf Kronen und sechs Heller und der Herr Rat hat ein Rühnfleischstück, einen Rühnschnitzel (d. h. fünfzig Heller) und spanische Seltzer auf den Tisch. Dann winkt er prosperlich ab. Die restlichen zehn Heller darf ich also behalten. Ich steck' und über' den Mund auf. Herr Redakteur, ich lebe doch von den Trinkgeldern und ich habe Familie. Wenn ein armer Teufel in — in Gottsnamen! Da will ich gar nichts. Aber wenn ein solcher Herr, der Geld für ein solches Abendessen hat, mir zehn Heller Trinkgeld neben mir — das steht einem in den Kopf. Und wie ich so dasteh', lächelt mich der Herr Rat auch schon an: „Was gönnen Sie da? Haben Sie sonst nichts zu tun?“ Nun — da habe ich ihm eben geantwortet, so richtig aus vollem Herzen heraus. Mehr als dreißig Heller habe ich ohnedies nie von ihm als „Diskretion“ bekommen und jetzt hätte ich es gerade genug. Und so habe ich ihm ins Gesicht gesagt, daß ein solcher Schmutzian kein Recht hat, das Maul vollzunehmen. Na — und da hat eben der Herr Rat geklagt ...“

Wir lesen uns diese Geschichte vom Restaurateur beglaubigen. „Ich bezahle die Gerichtskosten meines Kellners“, sagt er uns, „und ich bitte Sie inständigst, keine Namen zu nennen. Aber schreiben Sie nur darüber — das wird vielleicht gut tun.“

### Schwere Strafe für betrunkenen Gewalttäter

Kraftvoller Heberfall auf einen Autobus

Prag. Anklagen nach dem Sprengstoffgesetz zählen zu den größten Seltenheiten des Gerichtssaalprogramms. Der aus der Ortschaft Růžka stammende 30jährige Schlosser Franz Krofta darf sich rühmen, unter dieser seltenen Anklage dem Straffenat Vazdovitz vorgeführt worden zu sein. Freilich bildete dieser Punkt der Anklage nur einen untergeordneten Bestandteil der Anklage. Franz Krofta ist nicht etwa ein Bombenwerfer. In der Hauptsache war er bloß des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit angeklagt und alles in allem ist er ein Opfer des Alkohols.

Der Angeklagte ist keineswegs eine sympathische Persönlichkeit. Sein Strafregister ist reichhaltig und er genießt den überlieferten Verdacht als Rauber und Gewalttäter. Seine 22 Vorstrafen sind eine bereite Illustration seines Vortodes.

In der Nacht vom 27. Mai d. J. verließ der Angeklagte in hart angegriffenem Zustand das Wirtshaus, in welchem er lange Stunden arbeitslos saß und torkelte seinem Heim entgegen. Kolossalsterweise verließ ihn der Alkohol in angriffs-lustiger Stimmung. Als ihm ein Prager Mietauto in den Weg kam, schlug er ihm mit seinem Stock die Schuttscheibe und beschädigte den Kotflügel. Der Chauffeur zog es aber vor, an dem alkoholisch entsetzten Gewalttäter das Weiter zu suchen. Dem weiterertorenden Krofta bequeimte kurz darauf ein Autobus, in welchem spanische Prager Besucher des Sonntagabend-Tanzsaal-Rundlaufes Tische und Stühle — Deutschland zurückkehrten. Krofta brachte den Autobus zum Stehen, indem er sich dreispurzig in die Rohrbahn stellte. Nach seinem Besuche gefragt, verlangte er vom Chauffeur des Autocars — neuer für seine Pflanzreise. Begreiflicherweise erklärte sich der Autofahrer bestig und Franz Krofta wußte nichts Besseres zu beginnen, als unter besessenen Gröhlen mehrere Fenster des Autobus einzuschlagen. Der Schaden beläuft sich auf über 600 Kč. Einer der Reisenden wurde durch die Glassplitter verletzt.

**Veranschaulichungen:** Bei Bestellung ins Haus oder bei Versand durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, ganzzährlich Kč 192.—. — Interessante werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einkäufen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Entsendung der Retourmarken. — Die Zeitungstransporte wurden vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Delfis“. Druck-, Verlags- und Zeitungs-A. G., Prag.

Die alkoholische Berührungssucht sollte Krofta teuer zu stehen kommen. Er wurde nicht nur der öffentlichen Gewalttätigkeit angeklagt, sondern auch des Vergehens nach dem Sprengstoffgesetz — denn in seiner Tasche fand man eine Růžka-Pistole, wie sie zur Entzündung von Sprengschüssen dient. Er verteidigte sich mit völliger Tranktheit. Der Gerichtshof erkannte aber diese Verantwortung nicht an und beurteilte den Angeklagten unter Berücksichtigung seiner zahlreichen Vorstrafen zu neun Monaten schwerer Kerker — natürlich unbedingt.

## Sport-Spiel-Körperpflege

### Prager Nitropacupspiel: Geheiligter Schiedsrichter

Dienstag trat die Prager Sparta auf eigenem Platz das erste Spiel der Vorkampagne im Nitropacup gegen Juventus Turin an. Die Italiener brachten wiederum den Respektgruß aus und als Sparta erschien, gab es einen ehrenbelebenden Empfang. Die Prager griffen zuerst an, mußten aber sich später der italienischen Spielweise unterordnen. Trotzdem erzielte Sparta das erste Tor, während die Italiener fast alles verschoßen. Nach der Pause kam Sparta mehr ins Spiel, ohne aber — ebenso Juventus — einen Erfolg buchen zu können. Erst 20 Minuten vor Schluß kamen die Prager zu ihrem zweiten Treffer. Straime wurde knapp vor dem Strafraum zu Fall gebracht und der Wiener Schiedsrichter Veranek gab Elfmeter. Die Italiener waren mit dieser Entscheidung nicht einverstanden und protestierten. Als es nicht fruchtete, gab der italienische Mittelhalb Monti dem Schiedsrichter eine schallende Ohrfeige, wofür er ausgeschlossen wurde. Der Elfmeter erhöhte Spartas Score auf 2:0. Bis zum Schluß konnte dann keine Partei mehr etwas an den Stand ändern. Der Schiedsrichter begann zuerst vorerst, pfiff auch das Handspiel der Prager, aber nach einem ersten Pfeifkonzert änderte er sich so, wie es der Wunsch der Zuschauer war. In spielerischer Hinsicht zeigten die Italiener ein besseres Können als die Prager, deren Mannschaft in der Gesamtheit nicht befriedigen konnte. Die Zuschauer waren natürlich von den Heimischen begeistert — ob sie es nach dem kommenden Sonntag auch sein werden...?

### Leichtathletik in der DTS

DTS Kulle gegen DTS Böhmen. Brod 54:52  
Dieser Wettkampf wurde am Sonntag auf dem Sportplatz der DTS Kulle ausgetragen. Der kleine Platz erlaubte keine besseren Leistungen. Die wichtigsten Ergebnisse: 60 Meter: Emlral (B) 7.5 Sek.; 800 Meter: Rejebka (R) 2:18.7 Min.; 5000 Meter: Rejebka 17:45.7 Min.; 4x100 Meter: B. Brod 5:14 Sek.; Schwedenstafette: B. Brod 2:18 Min.; Kulle 2:26.6 Min.; Hochsprung: Satrapa (R) 1.63 Meter; Weitsprung: Stala (B) 5.92 Meter; Dreisprung: Stala 12.39 Meter; Kugel: Binaš (R) 10.21 Meter; Diskus: Jousa (R) 30.23 Meter; Speer: Rifa (R) 42.02 Meter.

### DTS Prag I-V gegen DTS Profel 48:35

60 Meter: Marek (B) 7.7 Sek.; 800 Meter: Vid (B) 2:32.2 Min.; 4x100 Meter: Prag 57.5 Sek.; Schwedenstafette: Profel; Hochsprung: Jutil (B) 1.50 Meter; Weitsprung: Siatan (Profel) 5.52 Meter; Dreisprung: Svatina 10.91 Meter; Kugel: Jutil 10.91 Meter; Diskus: Vohnout (B) 27.20 Meter.

## Die Sprache der Indianer

Verschiedene Sprachstämme der Indianer in Nordamerika haben eine eigentümliche Ähnlichkeit mit der primitiven chinesischen Sprache. Man hat daraus vielfach auf eine nahe Verwandtschaft der Rassen geschlossen, obwohl Körperbau und Farbe der Haut nichts derartiges erkennen lassen. Man nahm an, daß eine Einwanderung bestimmter Gruppen aus Asien zu einer sehr frühen Zeit stattgefunden haben muß. Wie ein Teil glaubte sich die Eindringlinge zwischen die bereits lebhaften übrigen Indianerstämme und assimilierten sich allmählich. Mehrere sprachliche Eigentümlichkeiten lassen sich in der Tat unüberwunden auf die primitiven Sprachen der Chinesen wie auch der Siamesen und Tibetaner zurückführen. Uebrigens war die sogenannte primitive chinesische Sprache viel formreicher und komplizierter als das heutige moderne Chinesisch und seinen mannigfaltigen Dialekten. Die Heberereinigungen, sowohl in phonetischer als auch in grammatikalischer Hinsicht als auch hinsichtlich des Wortschatzes, sind am härtesten bei der Kadina-Gruppe. deren Stämme sind fast über das ganze Gebiet der noch in Nordamerika lebenden Indianer verteilt und sowohl nördlich von Mexiko als auch südlich von Alaska zu finden. Auch die Gebräuche und Sitten weisen solche Heberereinigungen auf, während sie von anderen, nicht zur Kadina-Gruppe gehörenden Stämmen vollkommen abweichen. Wie weit die Einwanderungszeit zurückliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Linguis blieben in Nordwest-Manada, die Deida-Gruppe besiedelte die Queen Charlotte-Inseln an der Westküste, andere drangen bis zum Südpolen vor. Diese Indianer haben auch den gleichen

**Neue Bekleidungen der Salus-Leichtathletik.**  
Bühmann (Osterrundigen) stellte im Speerwerfen mit einer sehr beachtlichen Weite von 60.40 Meter und im Kugelstoßen mit 13.22 Meter neue Salus-Bekleidungen auf.

**Die schweizerischen Arbeiterathletikvereine** wurden, wie bekannt, vor kurzem durchgeführt. Die neuen Meister im Gewichtheben und ihre Leistungen sind: Vantamgewicht: W. Boster (AAS Baden), 600 Pfund; Federgewicht: J. Zemaniger (AAS Zürich) 720 Pfund; Leichtgewicht: M. Solenthafer (AAS Winterthur) 810 Pfund; Leichtmittelgewicht: S. Rühli (AAS Luzern) 810 Pfund; Schwermittelgewicht: W. Bühler (AAS Zürich) 760 Pfund; Schwergewicht: E. Ganahl (AAS Baden) 830 Pfund.

**Neuer Erfolg einer sowjetrussischen Schwimmerin.** Sowjetrussische Zeitungen berichten über eine ausgezeichnete sportliche Leistung der Lehrerin Olga Borzenka aus Jaroslavl, welche über 17 Kilometer ohne Unterbrechung in der Wolga schwamm. Nach Abolvierung dieser Strecke schwamm sie auf neue über 29 Kilometer und legte diese in sieben Stunden zurück. Interessant ist, daß die Schwimmerin diese Leistung ohne Trainer vollbrachte. Sie erklärte, daß sie in einem kleinen Fluß bei der Gemeinde Lubim das Schwimmen erlernte, welchen sie, wenn es ihr einfiel, 80mal durchschwamm. Sie beizügt sich nur als Seelenschwimmerin, da sie eine andere Schwimmerin nicht kennt.



Mac West deren Filme „Ich bin kein Engel“ und „Ich bin eine große Dame“ nach vielen Zensurforderungen jetzt zur Einfuhr freigegeben wurden.

## Der Film

**Zugelassene Filme.** In der verflochtenen Woche wurden folgende Filme zur Einfuhr in die Tischehofstraße freigegeben: zwei deutsche Filme „Der Vetter aus Dinslaken“ (Ako-Film), „Zwischen Himmel und Erde“ (Vepra-Film) und acht amerikanische Filme „Der Kriegsberechtigter“, „Der Fall des Kommissars Gold“ (beide Koruna-Film), „Die tanzende Venus“, „Liebe nach Noten“, „U-Boot A. L. 14“, „Mata Hari“ und „Sequoia“

Algen wie die Chinesen, d. h. indem sie die Stimme heben oder senken, drücken sie eine andere Bedeutung aus. Manche Worte und Sätze sind sogar identisch. Schließlich ist besonders beachtend, daß Wortstämme, die im modernen Chinesisch nicht mehr vorhanden sind, aber im primitiven Chinesisch vorkommen, sich in beiden Sprachen, und zwar mit gleicher Bedeutung, vorfinden.

Weniger weiß man über die anderen Stämme und deren sprachliche Herkunft. Am schwierigsten ist es aber in Zentral- und Südamerika, wo eine teilweise Vermischung mit den südeuropäischen Einwanderern stattfand und die Sprache bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet wurde. Am rätselhaftesten sind die sogenannten „weißen Indianer“, von denen Berichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert erzählen. Sie unterschieden sich nur im Äußeren, aber Sprache und Sitten waren die gleichen wie die ihrer reichhaltigen Umgebung. Die Spuren dieser sonderbaren Menschen sind jedoch vollkommen verwischt.

### Der erste Wiener Theaterarzt

Kühnlich stehen die Mitglieder der I. I. Schaubühnen in Wien einem Almanach für ihre Gönner entgegen. In dem Almanach „Genauere Nachrichten von beyden I. I. Schaubühnen“, 1772 zu Wien herausgegeben, rühmen mehrere Schauspieler und Schauspielerinnen in einer Dankagung die hohe Kunst des Theaterarztes, der sie vom sicheren Tode errettet hat; unter den unterzeichneten Künstlern ist auch Ritter Gluck, der Tonherrscher. Der Arzt, dem dieser Dank gilt, ist Josef von Quarin, I. I. niederösterreichischer Regierungsrat in Sanitätsrat und Physikus des Spitals der Barm-

## Abonnements - Bestellschein.

Abonnieren ab . . . . . 1935 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

### „Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII, Bozobna st. 62,

zum Preise von 16 Kč monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlagsscheines ein.

Name: . . . . .

Genaue Adresse: . . . . .

Legte Post: . . . . .

Unterschrift: . . . . .

(NBR-Film), „Rumba“ und „Le Gong“ (Paramount-Film), „Marshall auf dem Meer“ und „Neues Leben“ (United Artists) sowie mehrere Kurzfilme verschiedener Herkunft.

## Vereinsnachrichten

SPD-Emigranten! Donnerstag, nachmittags halb 5 Uhr Arbeitsgemeinschaft im Fortschrittsklub Nr. 4. Thema: „Masse oder Elite“.

## Literatur

Die führe ich vor einem Arbeits-Schieds- oder Versicherungsgericht einen Prozeß? Unter diesem Titel hat Adolf Brumlik — der als volkstümlicher Erklärer bestimmter Gebiete des Arbeitsrechtes schon bekannt ist — eine kleine Broschüre erscheinen lassen. Sie will es jedermann ermöglichen, eine Klage vor einem der im Titel genannten Gerichte selbst zu erheben und selbst zu führen. Man darf diese Mühe als ungenau bezeichnen. In schlichter, allgemein verständlicher Weise behandelt der Verfasser alle Teile seines Stoffes. Trotz der gedrängten Darstellung ist nichts Wichtiges unerwähnt geblieben. Die Broschüre ist als 18. Band der Bibliothek Sozialpolitik im Verlag des Einheitsverbandes der Privatangehörigen in Prag II, Ra Botenka 18, erschienen. Preis: 2 Kč und Porto.

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

**Alfa:** „100 Tage“, „L. — Avion: „Madame Butterfly“, „A. — Sylvia Söhne. — Geniz: „Schloffen. — Flora: „Der Fortador“, „A. — Eddie Cantor. — Hannover: „Die goldene Katharina“, „Ich. — A. Redobinska. — Orelba: „Madmann für Liebe“, „A. — Eddie Cantor. — Jullis: „Das große Spiel“, „Fr. — Kinema: „Journal, Groteske, Reportage. — Koruna: „O. e. r. u. d. l. — Postpost und Merid. — Lucerna: „Rufus Barum“, „A. — Wallace Berry. — Metro: „Leise fliehen meine Lieber“, „D. — Maria Cagrich. — Volkage: „Das große Spiel“, „Fr. — Praha: „Das schwarze A“, „A. — Staut: „Die blonde Venus“, „A. — Mariens Dittich. — Spitztor: „Madame Butterfly“, „A. — Sylvia Söhne. — Uima: „Salto in die Gelasseit“, „D. — Belvedere: „Liebe unter Künstlern“, „A. — Musikon: „Der letzte Diktator“, „Fr. — René Clair. — Koro: „Das Gewitter“, „Russ. — Rut bis Sonntag. — Sport: „Die Frau im U-Boot“, „A. — G. Cooper, Ch. Laughton.

## Verlangt überall Volkszürnder

berzigen Brüder und sein Name ist in den spärlich regelmäßig erscheinenden Jahrbüchern der Wiener Hofbühnen vom ersten an als der eines Theaterarztes angeführt. Die Stelle war anfänglich eine unbeforderte Ehrenstelle.

Josef Freiherr von Quarin war am 17. November 1733 als Sohn eines Arztes Peter Quarin geboren, 1751 wurde er Doktor, 1764 begann er in Wien Vorlesungen aus der Anatomie zu halten, von Swieten, der Leibarzt Maria Theresias, wurde auf den jungen Lehrer aufmerksam, der daraufhin rasch aufstieg, kaiserlicher Rat, Regierungsrat, Sanitätsreferent und 1783 Leibarzt Josefs II. wurde. Als der Kaiser in Wien 1784 das Allgemeine Krankenhaus gründete, übertrug er die Leitung Quarin, den er am 5. Februar 1790, zwei Wochen vor seinem Tode, in den Freiherrstand erhob. Diese Ernennung gab Anlaß zur Wildung der Sage, Quarin habe dem Kaiser auf dessen Tränen gesagt, daß er unrettbar verloren wäre und der Kaiser habe, unter dem Eindruck der Offenheit des Arztes, diesen sofort grade. Leopold II. verlieh Quarin den Leopoldorden, Franz I. ernannte ihn ebenfalls zu seinem Leibarzt. Die Wiener Universität erwähnte ihn sechsmal zum Rektor ernannt. Als Napoleon 1797 bis Leoben in der Steiermark vorbrang, rief Quarin die Studenten auf und bewaffnete sie. Er verfaßte zahlreiche Aufsätze, die bekannteste dürfte „De curandis febrisbus et inflammationibus commentatio“, 1781 in Wien erschienen, sein.

Josef Freiherr von Quarin starb am 19. März 1814. Sein Andenken lebte noch lange in zahlreichen Aneddoten. Die Universität errichtete ihm ein Denkmal, das jetzt im Arkadengang des neuen Wiener Universitätsgebäudes steht.